

# Immer wieder!

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1912)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575174>

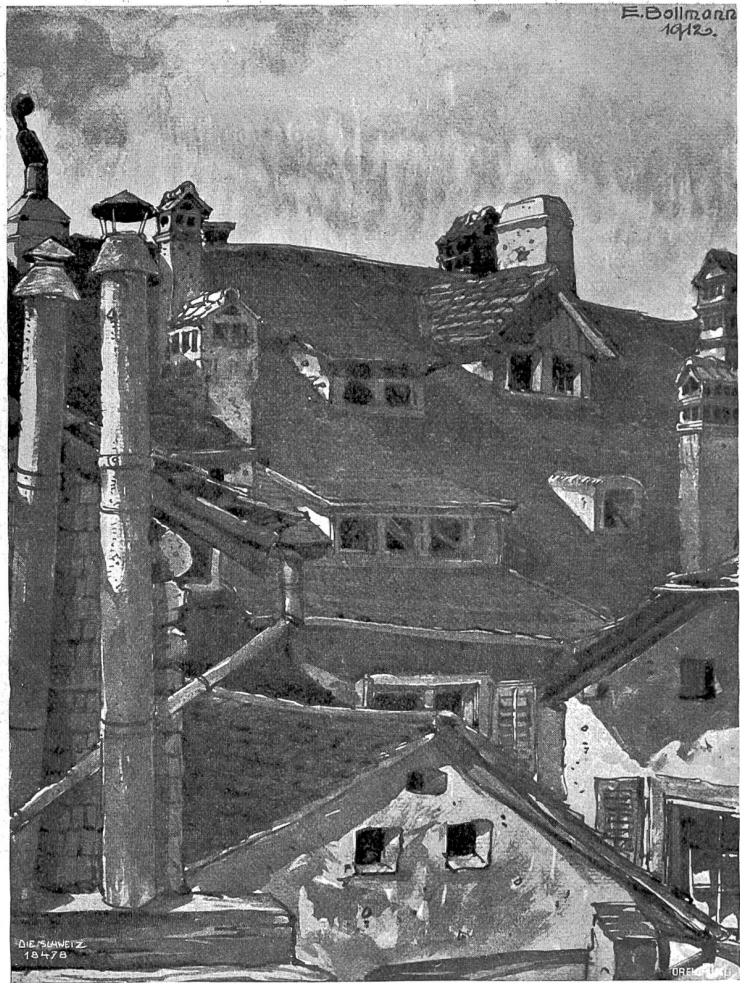
## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bache! Größer, meisterlicher wird niemand es jemals nachzuerzählen vermögen, welche Wunder diesem Dorflande am waldigen Hügel eigen sind, als Gottfried Keller in „Grünen Heinrich“ und in den frühen Gedichten, wo alles wie ein Lebendiges aufersteht. Nahe beim Hause ruht der alte Kirchhof mit dem Grabstein des vornehmen Kindes; die Episode des Meretlein hat hier eine Anregung erhalten. Niemals kann ich über diese holde Leidensgeschichte weg, ohne an meine Urgroßmutter zu denken. Sie hat als glückliches Kind in der vertäfelten Stube gefessen, die Keller einmal in sein Skizzenbuch zeichnete, und hat dort acht Kinderjahre verlebt am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Einmal aber, da lag das sonst lustige Mädchen als weißes feines Totes im Blumenbettlein. Mutter, Vater und die zwei Geschwister schluchzten darum, die Kleinen hielten sich steif in den ungewohnt schwarzen Schürzen, worüber die Tränen rannen. Und bald wäre das Entschlafene ins Gräblein auf den Gottesacker gekommen, wo „Rosen und Jasmin wucherten“. Vor dem Hause wollte unterdessen der Pferdearzt zum kranken Pferd in den Stall. Er fand aber Scheune und Diele schweigend, bloß das Mühlwasser lärmte wie immer. In der Stube erst erfuhr er die traurige Todesgeschichte. Da wollte er die kleine Leiche sehen und die kalte Wange des munteren Dinges noch lieblosen, das oftmals vor seinen Augen über die Wiese gehüpft und durch die Hecken geeilt war. Aber er gewahrte mit raschem Blick, daß die Kleine nicht tot war. Und auf einmal ist sie wieder lebendig gewesen unter den sorgfamen Händen des Arztes und hat bald wieder mögen umherspringen, ein paar Totenblümchen in den warm gewordenen Händlein davontragend. Sie hat sich unter die staunenden Dorfkinder gesellt und hat die Gespielen wieder auf den Dämmerboden des Hauses hinaufgeholt, wo der Vater den Kindern ein zierliches Spielzeug hergestellt hatte. Ein glänzendes Rüttchlein ist im Rundum gefahren und hat an vier Ecken kleine drollige Figuren getroffen, die eine Verbeugung vollführten vor dem freisenden Wagen, während der



Emil Bollmann, Ryburg. Ausblick vom Haus „zur Sichel“. Sepia-Aquarell.

Mühlbach mit seiner Kraft das ganze hübsche Spiel getrieben hat.

Viele Kindheitserlebnisse meiner Urgroßmutter sind durch die Familie gesichert, die allerschönsten und liebsten sind mir diejenigen von ihrem Vaterhause in Glattfelden. Weil es das Haus am Mühlbache ist und das grüne Tal, worin Gottfried Keller zum Dichter erwachte. Ihm allein hat es seine schöne tiefgründige Natur wundergleich offenbart, für ihn sein Leben und seine Seele ausgeströmt. Und er hat ihm dagegen ein ewiges Gedächtnis geschaffen ...

## Immer wieder!

Treibt auch manches Hoffnungsschifflein  
Leer zurück zum öden Strand,  
Ist auch müd die Hand geworden,  
Die gefüllt es einst zum Rand:

Immer wieder singt aufs neue  
Uns das starke schöne Meer  
Seine großen Werbelieder  
Lockend um das Schifflein her.

Und es streben immer wieder  
Leise Kräfte ohne Ruh,  
Und wir senden immer wieder  
Unser Schiff dem Meere zu ...

Johanna Siebel, Zürich.